

Europäische Kirchen: Begegnung in Erfurt

Mit einem eindrucksvollen Gottesdienst in der Predigerkirche und einer anschließenden Lichterprozession durch die Straßen der Altstadt bis zum Domplatz ging am 2. Oktober in Erfurt die am 28. September eröffnete vierte Europäische Ökumenische Begegnung von Vertretern der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zu Ende. Die erste dieser Begegnungen hatte 1978 im französischen Chantilly stattgefunden (vgl. HK, Mai 1978, 214–216); nach den Treffen von 1981 im dänischen Lögumkloster (vgl. HK, Januar 1982, 11–12) und 1984 in Riva del Garda (vgl. HK, November 1984, 499–500) kam man jetzt erstmals in einem Ostblockland zusammen.

Europa zwischen Säkularismus und Weltflucht

In seinem einleitenden Rückblick auf die bisherigen Begegnungen hob der Vorsitzende der KEK, Metropolit Alexy von Leningrad und Nowgorod, darauf ab, daß das Erfurter Treffen in einer „bedeutend günstigeren Zeit“ stattfinde als die früheren Begegnungen und wies auf die „grundlegende Erneuerung“ hin, die gegenwärtig in der Sowjetunion am Werk sei. Daß allerdings in der Politik der DDR, nicht zuletzt in der Kirchenpolitik, von solcher Erneuerung derzeit nichts zu spüren ist, wurde auch im Umfeld der Erfurter Begegnung deutlich: Bischof Christoph Demke (Magdeburg) beklagte vor Pressevertretern die fortgesetzten Behinderungen der Arbeit der evangelischen Kirchenzeitungen als „Eingriff in das kirchliche Leben“. Und der DDR-Kirchenbundesvorsitzende, Bischof Werner Leich (Eisenach), wies bei einem Empfang für die Teilnehmer der Ökumenischen Begegnung

auf den „unlöslichen Zusammenhang“ zwischen dem Frieden unter den Völkern und dem inneren Frieden in der Gesellschaft hin.

Auch in dem Dokument zum Tagungsthema „Dein Reich komme“, das in Erfurt verabschiedet wurde, findet sich ein Bezug auf die DDR-Situation, bzw. die Lage der Kirchen in den sozialistischen Ländern überhaupt. „Wir sind gerufen“, heißt es im entsprechenden Absatz des Dokuments, „dem ganzen Europa mit dem Evangelium zu dienen und alle Möglichkeiten zum Dialog zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen zu nutzen. Die Gewissens- und Glaubensfreiheit ist eine unerläßliche Voraussetzung für jegliches gemeinsame Handeln.“ Damit sind auch die beiden Achsen genannt, um die die Arbeit der vierten Europäischen Begegnung (die etwa 80 Vertreter von KEK und CCEE kamen in Erfurt im ehemaligen Augustinerkloster zusammen) kreiste: Es ging darum, sich über das gegenwärtige politische, gesellschaftliche, geistige und kulturelle Profil Europas als Herausforderung für die Kirchen klar zu werden und nach Möglichkeiten für das gemeinsame Zeugnis der christlichen Kirchen Europas Ausschau zu halten.

In seiner Eröffnungsansprache entwarf der Vorsitzende des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, der Mailänder Erzbischof Kardinal Carlo Maria Martini, eine prägnante Skizze der europäischen Landschaft. Er erwähnte dabei als *positive Zeichen* eine große Sehnsucht nach Einheit, Gerechtigkeit und Frieden, Entwicklungen zu mehr Pluralismus, Zusammenarbeit, Erneuerung und Transparenz, ein wachsendes Bewußtsein der unausweichlichen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Verbundenheit sowie für die Verantwortung Europas den ärmeren Ländern und Kontinenten gegenüber. Als

europäische *Negativposten* nannte der Mailänder Erzbischof das Weiterbestehen von Trennungen und Spannungen in einzelnen Ländern, neue Arten von Armut und die teilweise Mißachtung der menschlichen Person und der Grundrechte: „Wir leben insbesondere in der Zeit eines komplexen, vieldeutigen technischen und wirtschaftlichen Fortschritts. Wenn sich dieser nicht an den Werten orientiert, bildet er einen Ausgangspunkt für neue und gefährliche Möglichkeiten der Waffenherstellung, für Kriege, für Verletzung und Zerstörung der Umwelt, für Bedrohung des menschlichen Lebens in den am meisten verletzbarsten Momenten von Geburt und Tod.“ Die Kirchen in Europa müßten beweisen, daß es in einer hochtechnisierten und gesellschaftlich säkularisierten Zivilisation möglich sei, nicht nur den Glauben nicht zu verlieren, sondern seine Bedeutung in der gegenwärtigen Situation zu erleben.

Ökumenischer Realismus als Zeugnis in der Vorläufigkeit

In einem der drei „Impulsreferate“ zum Thema „Dein Reich komme“ zeigte der rumänisch-orthodoxe Theologe Dumitru Popescu (Bukarest), wie sehr der christliche Glaube in Europa heute nicht nur vor der Herausforderung durch den *Säkularismus* steht, sondern gleichzeitig mit einer *Flucht ins Spirituell-Esoterische* konfrontiert ist: Selbst die Bücherstände in Kaufhäusern und Flughäfen seien voll von Sammlungen mystischer Schriften. Verloren und desorientiert durch den Lärm, den Wettlauf und die Frustration des Lebens folge der Mensch gern der Einladung, in das innerste Heiligtum seiner Seele einzutreten und dort ein anderes Leben zu entdecken. Aber auf diese Weise vergesse man, „daß Christus nicht gekommen ist, um uns eine neue spiritualistische Religion zu bringen, ... sondern um den Tod durch seinen eigenen Tod zu bezwingen und um die Welt als Schöpfung Gottes durch sein gesamtes Heilswerk zu verwandeln.“ Nirgends im Neuen Testament werde